



Wenn Regen nicht mehr fällt, sondern niedergeht wie ein Vorhang, wenn Bäche zu Strömen anschwellen und Landkarten plötzlich nicht mehr stimmen, dann rückt eine Frage in den Mittelpunkt: Wie bleibt ein Land beweglich? Nach den heftigen Überschwemmungen der vergangenen Tage, vor allem in westlichen Teilen von Frankreich, zeigt sich, wie entscheidend Mobilität in der Krise ist. Und wie schnell der Staat bereit ist, ungewöhnliche Mittel einzusetzen.

Wo zivile Infrastruktur kapituliert, rollt schweres Gerät an.

Geländegängige Lastwagen, amphibische Fahrzeuge und hochräumige Transporter der Armée de Terre durchqueren überflutete Straßen, die längst keine Straßen mehr sind. Sie bringen Trinkwasser, Lebensmittel, Medikamente, Notstromaggregate in Dörfer, die von der Außenwelt abgeschnitten scheinen. Gleichzeitig evakuieren sie Bewohner, deren Häuser nur noch per Boot oder eben per Militärfahrzeug erreichbar sind.

Das geschieht nicht im Alleingang. Die Einsätze erfolgen in enger Abstimmung mit Präfekturen und der Sécurité civile. Das Militär ergänzt, es ersetzt nicht. Diese Kooperation hat sich bei früheren Naturkatastrophen bewährt – leise, effizient, ohne großes Pathos. Man kennt die Abläufe, man vertraut einander. In solchen Momenten zählt Routine mehr als Symbolik.

Und doch wirkt der Anblick von Soldaten in Tarnuniform zwischen vollgelaufenen Kellern und Sandsackwällen intensiv. Für viele Betroffene bedeutet er vor allem eines: Der Staat ist da. Nicht irgendwann, sondern jetzt. Das beruhigt. Gerade ältere Menschen oder Familien mit kleinen Kindern erleben die militärischen LKW als rollende Schutzräume – trocken, stabil, verlässlich.

Die Gründe für den Einsatz liegen auf der Hand. Départementstraßen stehen unter Wasser, Brücken tragen nicht mehr, Fahrbahnen sind unterspült. Herkömmliche Lieferfahrzeuge kommen nicht durch. Für Landwirte reißen Lieferketten, für Supermärkte drohen leere Regale, für Pflegeheime entsteht ein ernstes Risiko. Militärfahrzeuge mit hoher Bodenfreiheit und Allradantrieb bahnen sich dagegen ihren Weg, auch wenn das Wasser knietief oder höher steht. Anders gesagt: Die Dinger sind dafür gebaut zu fahren, wo andere passen müssen.

Gleichzeitig stellt sich eine unbequeme Frage. Wie widerstandsfähig ist die zivile Infrastruktur in Zeiten zunehmender Extremwetter? Starkregenereignisse treten häufiger und intensiver auf. Was einst als Jahrhundertereignis galt, taucht plötzlich im Fünfjahresrhythmus auf. Militärische Unterstützung lindert akute Not, doch sie ersetzt keine vorausschauende Planung, keinen nachhaltigen Hochwasserschutz, keine kluge Raumordnung.



Wenn das Militär Brücken ersetzt – Frankreichs Antwort auf die Fluten

Im Moment jedoch zählt das Hier und Jetzt. Hilfe, die ankommt. Menschen, die sicher untergebracht sind. Güter, die verteilt werden. Ob das Fahrzeug olivgrün lackiert ist oder nicht, interessiert vor Ort ehrlich gesagt niemanden. Hauptsache, es fährt.

Autor: Andreas M. Brucker